

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Truggold.

Roman von Max von Weizenthurn.

Der Baron trat einige Schritte von ihr zurück. Sicher kämpfte er hart mit sich selbst, bevor er mit großer Anstrengung erkennbar ausstieg:

„Ich habe Dir etwas mitzuteilen, meine Tochter!“
Bemerkte sie seine große Anstrengung gar nicht? Müde entgegnete sie ihm: „Ich höre, Vater!“

Und sich aufrappend, fuhr er fort:
„Du sagst, ich hätte nicht anders handeln können; damals ist es auch mir so vorgekommen; — seither indes habe ich einsehen gelernt, daß ich im Unrecht war. Wir Geranten haben unsern reinen Namen stets als unser höchstes Gut gewahrt; wir strebten allezeit danach, unsere Pflicht zu erfüllen und das einmal gegebene Wort zu halten; es ist dies immer geblieben — bis jetzt.“ Er hielt einen Augenblick inne, bevor er mit fester Stimme schloß: „Verzeih mir Elsa, daß ich, Dein Vater, einen gegebenen Versprechen untreu werden konnte!“

Sie nahm seine beiden Hände, die er ihr entgegenstreckte, und preßte sie gegen ihre Brust. Und das heftige Pochen ihres Herzens, das er fühlte, — das plötzliche Aufleuchten ihrer schönen Augen, das er sah, verrieth ihm ihr tiefstes Inneres.

„Ich bin zu der Ueberzeugung gelangt“, sprach er weiter, „daß keine größere Schmach auf unsern Namen laßen könne, als die Beschuldigung des Wortbruchs, welche Hugo Cameron gegen uns zu erheben berechtigt ist?“

„Vater, o, mein Vater“, flüsterte sie athemlos.

„Ich habe mir auch gesagt, Elsa“, ließ er sich nicht betören, „daß nie ein besserer Mann, unsern Namen getragen hat, als Hugo Cameron es ist. Ich bin zu der Ueberzeugung gekommen, daß das Unrecht seiner Mutter, wenn es ihn auch mancher Dinge beraubt, welche die Welt mit Berechtigung hoch hält, doch ihm nichts von seinen Eigenschaften rauben kann, um derentwillen wir ihn lieb hatten, denn auch ich habe ihn lieb gehabt. Elsa, — kurzum, ich sehe ein, daß ich im Unrecht war, ihn fortzuschicken! ... Willst Du ihm mittheilen, daß er wiederkehren möge?“

Elsa entrang sich ein Freudenschrei, ein gellender Aufschrei; athemlos und mit zitternden Händen klammernte sie sich fest an ihren Vater an.

„Ist das wahr?“ stieß sie aus, kaum der Baute mächtig.

„Sage mir, — sage mir, daß das wahr ist!“

„Gewiß ist es wahr, mein armes, liebes Kind“, sprach der Baron. „Du mußt ihn bitten, den Vorurtheilen eines alten Mannes zu verzeihen. Sage ihm, daß ich gelernt habe, einzusehen, es gebe höhere Dinge, als Namen und Geburt. Willst Du ihm schreiben, meine Tochter, oder soll ich es thun?“

Sie hatte die Augen zugeschnitten, ihr schwindelte vor dieser jähren Umgestaltung, vor Glück.

„Gestatte es mir, Vater, flüsterte sie. „Hast Du Dir denn alles genau überlegt? Ich könnte es nicht ertragen, ihn nochmals zu verlieren; — es müßte mich tödten!“

Inhaltsschwere Worte! Wie die nächste Zeit Gumpfren Gerant an dieselben erinnern sollte!

„Hältst Du es wirklich für möglich, mein Kind, daß ich imstande wäre, Dich so grausam zu quälen?“ fragte er jetzt. „Ich war hart, ich weiß es, — aber es erschien mir so ganz unmöglich, daß Du die Gattin jenes Mannes werden solltest. Ich konnte den Gedanken weder für Dich noch für mich ertragen. Glaubst Du, daß er uns verzeihen wird, Elsa, mit, mein Wort, Dir, Deinem Treubruch!“

Sie schluchzte statt aller Antwort laut auf in seinen Armen, aber ihr Antlitz war vor Freude verklärt.

„Wirst Du es nicht bereuen, Vater?“ flüsterte sie. „Der Makel, welcher auf unsern Namen fallen konnte, erschien Dir so unerträglich, daß kein Opfer Dich zu groß dünkte, ihn von sich abzuwehren!“

„So erschien es mir ja“, gestand der Baron zu, „aber dieser Makel kostete doch nur auf seinem Namen und nicht auf ihm. Ich fürchte, daß, wenn die Welt um das Geheimniß wüßte, ich auch jetzt nicht die Kraft besäße, das zu thun, was ich damals als recht erkannte, aber die Welt weiß thatsächlich nichts davon. Wer immer mich davon in Kenntniß gesetzt hat, thut es wirklich nur von dem Standpunkt aus, mich über diese Dinge zu unterrichten, welche mich allerdings sehr nahe berühren. Herr Cameron und Gräfin Sarah haben nicht recht daran gethan, mir so wichtige Dinge geheim zu halten, aber ich kann mir vorstellen, wie peinlich es ihnen gewesen sein muß, davon zu sprechen, um so mehr, da sie die Vergangenheit längst tot und begraben wähten!“

„Es ist eine unsagbar traurige Geschichte!“ sprach Elsa mit thränenfeuchtem Blick. „Verzeih ihnen, Vater, sie haben so schwer gelitten und grundeigentlich doch gar kein Unrecht gethan!“

„Gräfin Sarah doch!“ widersprach der Baron ihr. „Sie hat sogar ein schweres Unrecht damit auf sich geladen, indem sie die Thatsache ihrer ersten Vermählung vor ihrem zweiten Gatten verheimlichte.“

„Sie ist schwer genug dafür bestraft worden, Vater, — ihr ganzes Leben seither war ein Martyrium!“ entgegnete Elsa leise.

„Das nun ihr Ende erreicht haben soll, wenn sie eine liebende Tochter ans Herz ziehen darf“, vollendete Gumpfren Gerant. „Ich weiß, welch ein Segen darin liegt!“

Sie lächelte unter Thränen zu ihm empor.

„Vater“, fragte sie weich, „bist Du vollkommen mit Dir im Klaren? Wächst Du um meines Glückes willen nun nicht Dich selbst unglücklich?“

Er begegnete ihrem Blick und antwortete:

„Nein, mein Kind! Ich leugne nicht, daß ich von ganzer Seele wünsche, der Makel bestünde nicht, — aber selbst, wie die Dinge stehen, werde ich Hugo Cameron herzlich und gern willkommen heißen!“

Sie hing an seinem Hals, fest umschlangen ihr ihre beiden Arme.

„O, Vater, liebster, bester Vater, wie danke ich Dir!“ stieß sie aus. „Du hast mich so glücklich, o, so glücklich gemacht.“

Zärtlich strich er ihr mit der Hand über das glänzende Haar.

„Und ich fürchte schon, es sei zu spät“, sprach er, „ich fürchte schon, ich hätte Dir das Herz gebrochen!“

Sie schwiegen eine Weile; es war gleich der Ruhe, welche dem Sturme plötzlich folgt.

Dann lösten sich die Arme des jungen Mädchens von des alten Mannes Hals und er ließ sie sanft auf ihren Sessel zurückgleiten.

„Du glaubst“, forschte er mit glücklichem Lächeln, „Du glaubst, daß er kommen wird?“

In ihren Augen leuchtete es auf.

„Er wird kommen!“ sprach sie leise. „Er wird kommen! Ich glaube es, nein, weit mehr, — ich weiß es!“

30. Kapitel.

Während der wenigen Tage, welche Elsa dankbedrungen, hatte sie das Gefühl gehabt, als ob sie nimmermehr zu Kräften werde kommen, als ob sie nie wieder den Raum werde betreten können, in welchem sie den herzbrechendsten Abschied von ihm genommen hatte, denn ihr ganzes Sein gehörte. Selbst jetzt, in ihrem neu gewonnenen, unerhofften Glück hatte sie die Empfindung, als ob eine kalte Hand sich auf ihr Herz lege, während sie das Gemach betrat, um die bedeutamen Zeilen an Hugo zu schreiben. Thränen traten unwillkürlich in ihre Augen, indem sie, wie so oft einst, vor ihrem Schreibtisch Platz nahm und nach der Feder griff. Was sollte sie ihm sagen? In welchen Worten sollte sie seine Verzeihung erbitten für alles Leid, das sie und ihr Vater ihm verursacht hatten? Wie sollte sie ihm die Gefühlsveränderung des Barons mittheilen, wie ihm die Neue erklären und wie ihm begreiflich machen, daß sie ihr ganzes zukünftiges Leben daran setzen wolle, seine Verzeihung zu erlangen und die Grausamkeit wieder gut zu machen, welche gegen ihn geübt worden war? Würde er ihr alles vergeben können? Er war so stolz. Würde er es sich gefallen lassen, daß man ihn nach Willkür fortjagte und wieder zurückrief? Was dann, wenn er sich weigerte, zu kommen? Aber nein, er liebte sie und wußte, daß sie trotz all ihrer anscheinenden Grausamkeit seine Gefühle in gleicher Weise erwiderte.

Die Feder in den Händen haltend, gab sie sich glückseligen Zukunftsbildern hin. Ach, sie wollte alles thun, ihn das Leid vergessen zu machen. Das Leben lag schön und herrlich vor ihnen, und Baron Gumpfren würde in dem Glück seiner Kinder mit glücklich sein.

Sie hatte noch kein Wort zu Papier gebracht, als nach geräumiger Zeit ihr Vater leise ins Zimmer trat.

„Vater hat den Thee aufgetragen“, sagte er, „und ich dachte, Du wärest eine Schale trinken wollen.“

„Ja, Vater, ich komme gleich!“

„Hugo, kehre zurück“, las der alte Mann mit thränendem Blick. „Der Vater und ich, — wir haben nur das eine Verlangen, daß Du uns verzeihst und alles wieder so sei, wie es einst gewesen ist. Wir wissen, daß wir im Unrecht waren. Sei großmüthig und vergieb uns, damit es in unsere Macht gegeben ist, Dich die vergangenen unglücklichen Tage vergessen zu machen. Also komme, — komme! Wir harren Deiner! Es ruft Dich mit ihrem Herzen Deine Elsa!“

Schweigend auch setzte der Baron seinen Namen unter diese Zeilen und die Augen des Mädchens leuchteten freudig auf, indem sie dies bemerkte.

„Hugo ist nicht in Brancepeth, Elsa!“ sprach der Baron. „Ich ließ soeben nachfragen: er soll nach London gefahren sein.“

„Nach London!“ Unwillkürlich durchschauerte es Elsa.

„Dann müssen wir das Billet nach seinem Club adressiren!“

„Schreibe noch darauf: nachzusenden!“ rief der Baron. Es ist nicht unmöglich, daß er sich zu seinem Vater und Gräfin Sarah begeben hat, welche in Algier weilen. In diesem Falle müssen wir es geduldig hinnehmen, längere Zeit auf Antwort zu warten!“

Elsa wußte, es werde ihr das Warten nie zu schwer, weil sie jetzt doch frohen Muthes sein konnte und Baron Gumpfren fühlte sich für das Opfer, welches er gebracht, reichlich entschädigt durch den Wiederschein des Glückes, welcher so berechtigt aus Elsa's Augen sprach.

Als aber Tage und Wochen vergingen, ohne daß Elsa eine Zeile der Entgegnung erhielt, da trat tiefe Trauer an die Stelle neuerwachte Hoffnung. Elsa gab sich zwar alle Mühe, heiter zu erscheinen, aber es wollte ihr nicht recht gelingen, ob-

wohl ihr Glaube an Hugo's Liebe trotz seines seltsamen Schweigens nicht eine Sekunde ins Schwanken gerieth.

Die Blätter fielen von den Bäumen, der November mit seinen düsteren Tagen schwang das Zepher und die Rosen auf Elsa's Wangen, welche neu erblüht waren, welkten dahin; die Freude schwand aus ihren Augen und machte dem Ausdruck unvorholener Trauer Platz; dabei zwang sie sich gewaltig, heiter und froh zu erscheinen, was aber nicht hinderte, daß es Stunden gab, in denen die Angst ihr fast die Kehle zuschnürte. So verging die Zeit, ohne irgend eine Nachricht zu bringen, und das ängstliche Gesicht des jungen Mädchens, Tag für Tag, wenn die Brieftasche geöffnet wurde, war mehr, als Baron Gumpfren für die Dauer zu ertragen sich fähig fühlte. So schrieb er endlich selbst an Hugo unter der Adresse des Klublokals, und als abermals mehrere Tage vergingen, ohne daß eine Antwort einlief, schrieb er ohne Vorwissen seiner Tochter an den Klubdiener, um sich zu erkundigen, ob die an Herrn Hugo Cameron adressirten Briefe demselben auch zugesandt worden konnten, oder nicht am Ende, einer Ordre des jungen Mannes gemäß, der ja nichts mehr vom Leben zu erhoffen hatte nach Elsa's Verlust, bis zu dessen ungewisser Rückkehr liegen bleiben sollten. Die Antwort, welche er auf das Schreiben erhielt, lautete dahin, daß sämtliche an Herrn Cameron gerichteten Briefe ihm unter einer in seinem Namen im Club abgegebenen Adresse nachgesandt worden seien. Hugo mußte also die Briefe bekommen haben und entgegnete nichts darauf. Das war mehr als Antwort genug.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Spaziergang durch den Wald nach den herrlich gelegenen Waldhäusern ist zu jeder Jahreszeit ein Genuß. — Von der Endst. d. elect. Bahn („Lut. d. Eichen“) über die Wälder, hat man sich eine gut pflasterte Weg, reine, gesunde Luft, sowie prächtige Aussicht. 1618

Ueberschwemmt ist Alles
mit Reklamen für Toiletteartikel, doch ist und bleibt stets die Beste
Ohne Würstchen Tormentillseife.
In haben 1408
Kneipp-Haus, nur Rheinstrasse 59.

Zur Stärkung und Kräftigung blutarmen, schwächlicher Personen, besonders Kinder, empfiehlt jetzt eine Kur mit meinem beliebten **Lahusen's Leberthran.**

Der beste und wirksamste Leberthran. Kein Geheimmittel. Reiner Leberthran ohne Zusatz, nach besonderer Methode gereinigt und gefiltert, daher an Geschmack hochrein und milde und von Groß und Klein ohne Widerwillen genommen und leicht vertragen. Siehe Mittheil. u. Dankfragungen darüber, Preis 2 Mark. Vor minderwerthigen Nachahmungen und Fälschungen wird gewarnt. Daher achte man beim Einkauf auf die Firma des Fabrikanten **Apotheker Lahusen in Bremen.** In haben in allen Apotheken von Wiesbaden, Viebrich & Co. Hauptniederlage in Wiesbaden: Tannus-Apothek von Dr. Jo. Mayer und Löwen-Apothek, sowie Viktoria-Apothek, Rheinstrasse 41. 4185

Stück kohlen. **KOHLEN** Ruhrnuss. Holz. Anthracit. **W. THURMANN** Br. Erbkotts. Lohkuchen. Wiesbaden-Wellenstr. 19. 1420. Telephone 546. 631.

Mein Comptoir und Lager befindet sich jetzt Hellmundstrasse 33.
Carl Stoll,
1420 **Eisenhandlung.**

Herrren-Anzüge
liefert nach Maß zu haunend billigen Preisen
Chr. Flechsel,
Zahnstraße 12.
Da ich selbst großes Stofflager unterhalte, weder Ladenmiethe noch Zuschneiden zu zahlen habe, bin ich in der Lage, prima Stoffe, beste Arbeit billig zu liefern. 1441
Feinste Referenzen zur Verfügung.

und Uhren verkaufte durch Ersparnis hoher Ladenmiethe zu **äußerst billigen Preisen**
Fritz Lehmann, Goldarbeiter,
Langgasse 3, 1. Stiege, a. d. Marktstr.
Kauf- u. Tausch von altem Gold und Silber. 3569

Gold-, Silberwaaren
Kein Laden. — Grosses Lager.

Amts-Blatt

Erscheint täglich.

der Stadt Wiesbaden.

Erscheint täglich.

Druck und Verlag der Wiesbadener Verlagsanstalt Emil Bommert in Wiesbaden.

Geschäftsstelle: Mauritiusstraße 8. — Telephon No. 199.

Nr. 34.

Sonntag, den 9. Februar 1902.

XVII. Jahrgang

Ämtlicher Theil.

Grundsteuerordnung.

der Stadt-Gemeinde Wiesbaden.

Auf Grund des Beschlusses der Stadtverordneten-Versammlung vom 26. Juli 1901 wird gemäß der §§ 23, 25, 27 des Kommunalabgabengesetzes vom 14. Juli 1893 für die Stadtgemeinde Wiesbaden folgende Grundsteuerordnung erlassen.

§ 1.

Von allen im Stadtbezirke belegenen bebauten und unbebauten Grundstücken, soweit ihnen nicht nach § 24 des Kommunalabgabengesetzes vom 14. Juli 1893 Befreiung von der Gemeindesteuer vom Grundbesitz zusteht, wird eine Gemeinde-Grundsteuer nach den Bestimmungen dieser Steuerordnung erhoben.

§ 2.

Der Besteuerung wird der gemeine Werth der steuerpflichtigen Grundstücke zu Grunde gelegt.

§ 3.

Die Grundsteuer wird nach dem Satze von Zwei von jedem Tausend Mark des gemeinen Werthes erhoben. Eine Erhöhung dieses Satzes darf nur stattfinden, wenn für die Gemeindeeinkommensteuer ein höherer Zuschlag von 100 Prozent der veranlagten Staatseinkommensteuer erhoben wird.

§ 4.

Die Feststellung des gemeinen Werthes erfolgt durch den Steuerauschuß und zwar erstmalig für die Zeit vom 1. April 1902 bis 31. März und von da ab je drei Rechnungsjahre.

§ 5.

Zum Zwecke der Veranlagung ist jeder Eigentümer eines steuerpflichtigen Grundstücks verpflichtet, auf die an ihn gerichtete schriftliche Aufforderung des Steueraususses (Magistrats u. f. f.) über bestimmte, für die Besteuerung erhebliche Thatfachen innerhalb der ihm zu bezeichnenden Frist Auskunft zu erteilen. Der Steuerauschuß ist bei der Veranlagung an die Angaben des Steuerpflichtigen nicht gebunden. Wird die Auskunft beanstandet, so sind dem Steuerpflichtigen vor der Veranlagung die Gründe der Beanstandung mit dem Anheimsstellen mitzuthemen, hierüber binnen einer angemessenen Frist eine weitere Erklärung abzugeben.

§ 6.

Jeder Eigentümer eines steuerpflichtigen Grundstücks hat dem Magistrat unter Vorlegung der betreffenden Urkunden oder sonstigen Nachweise binnen vier Wochen nach Eintritt der Veränderungs-Anzeige zu machen.

1. wenn in dem Eigenthum des Grundstücks ein Wechsel eintritt,
2. wenn bisher steuerpflichtige Grundstücke in die Klasse der steuerfreien übergehen und umgekehrt,
3. wenn Gebäude neu entstehen oder gänzlich eingehen,
4. wenn besteuerte Hausgrundstücke in ihrer Substanz, insbesondere durch Aufsehen oder Abnehmen eines Stockwerkes oder durch Anbauen oder Abbrechen eines Grundstücktheiles durch Vergrößerung oder gänzliche oder theilweise Abtrennung dazu gehöriger Hofräume und Gärten, oder besteuerte unbebaute Grundstücke durch Theilung oder Zusammenlegung mit anderen bebauten oder unbebauten verändert werden.

§ 7.

Die nach dieser Steuerordnung den Eigentümern der steuerpflichtigen Grundstücke obliegenden Verpflichtungen liegen in glei-

cher Weise ihren gesetzlichen Vertretern (Vormündern, Pflegern, Vorstehern von Korporationen, Aktiengesellschaften u. f. f.), sowie den von den Eigentümern mit der Verwaltung der Grundstücke beauftragten Personen ob.

§ 8.

Die Steuerpflicht oder Steuererhöhung hinsichtlich neuerbauter oder in ihrer Substanz verbesserte Gebäude (§ 6 Nr. 3 und 4) beginnt nach Ablauf des Rechnungsjahres, in welchem der Neubau bewohnbar oder benutzbar geworden oder die Verbesserung vollendet ist.

Im Uebrigen treten Ermäßigungen und Erhöhungen der Steuer in Folge der in § 6 erwähnten Veränderungen mit dem ersten Tage des auf die Veränderung folgenden Monats in Kraft. Sind jedoch die im § 6 unter Nr. 2, 3 und 4 erwähnten Veränderungen nicht bis zum diesem Tage in der vorgeschriebenen Weise angezeigt, so tritt eine dadurch bedingte Ermäßigung oder Befreiung von der Steuer erst mit dem Tage des auf die Anzeige folgenden Monats in Kraft.

Die hiernach erfolgenden Zugangsveranlagungen erfolgen für den Rest der laufenden Veranlagungsperiode nach den Bestimmungen dieser Steuerordnung. Im Uebrigen werden die im Laufe einer Veranlagungsperiode eintretenden Veränderungen im gemeinen Werthe der steuerpflichtigen Grundstücke erst bei der nächsten Veranlagung berücksichtigt.

§ 9.

Für die Gemeindegrundsteuer haftet außer dem Eigentümer der Nießbraucher des steuerpflichtigen Grundstücks.

Mehrere Miteigentümer oder Nießbraucher desselben Grundstücks haften als Gesamtschuldner; das Gleiche gilt, wenn das Eigenthum an Grund Boden und an den darauf errichteten Gebäuden oder Gebäudetheilen verschiedenen Personen zusteht.

Im Falle des Eigenthumswechsels haftet außer dem neuen der bisherige Eigentümer bis zur Erstattung der im § 6 vorgeschriebenen Anzeige.

§ 10.

Veranlagte Grundsteuerbeträge können in einzelnen Fällen durch den Magistrat niedergeschlagen werden, wenn deren zwangsweise Beitreibung die Steuerpflichtigen in ihrer wirtschaftlichen Existenz gefährden, oder wenn das Beitreibungsverfahren voraussichtlich ohne Erfolg sein würde.

§ 11.

Gegen die dem Eigentümer des steuerpflichtigen Grundstücks durch besondere Mittheilung bekannt zu machende Veranlagung steht innerhalb einer mit dem ersten Tage nach erfolgter Mittheilung beginnenden vierwöchigen Frist das Rechtsmittel des Einspruchs bei dem Magistrat und gegen dessen Bescheid innerhalb einer mit dem ersten Tage nach erfolgter Zustellung beginnenden zweiwöchigen Frist die Klage bei dem Bezirksausschusse offen.

Einspruch und Klage haben auf die Verpflichtung zur vorläufigen Zahlung der veranlagten Steuer keinen Einfluß.

§ 12.

Die Steuer ist in vierteljährlichen Beträgen in der ersten Hälfte des zweiten Monats eines jeden Vierteljahres zu entrichten.

Rückstände werden im Wege des Verwaltungszwangsverfahrens belgetrieben.

§ 13.

Wer eine ihm gemäß §§ 5 bis 7 obliegende Auskunft oder Anzeige nicht rechtzeitig in der vorgeschriebenen Form erstattet, wird, insofern nicht nach bestehenden Gesetzen eine höhere Strafe verwirkt ist, mit Geldstrafe bis zu 30 Mark bestraft.

§ 14.
Diese Steuerordnung tritt am 1. April 1902 in Kraft.
Wiesbaden, den 31. Juli 1901.

Der Magistrat.

Genehmigt durch Beschluß des Bezirksausschusses vom 10. Oktober 1901 und durch Erlaß des Herrn Minister des Innern und der Finanzen vom 7. November 1901.

Vorstehende Grundsteuer-Ordnung wird zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Wiesbaden, den 4. Februar 1902.

Der Magistrat.
v. Ibell.

1960

Bekanntmachung.

betreffend Pferde- und Fahrzeug-Vormusterung.

Die diesjährige Pferde- und Fahrzeug-Vormusterung des Stadtkreises Wiesbaden findet am 21., 22., 24. und 25. Februar d. J. statt. Der Musterungsplatz ist, wie auch in früheren Jahren, der an der Schiersteiner Chaussee belegene Exercier-Platz und zwar der nach der Stadt zu gelegene Theil desselben.

Es kommen zur Vorstellung:

Am 21. Februar, Vormittags 8½ Uhr die Pferde und Fahrzeuge aus den Straßen, deren Namen die Anfangsbuchstaben A, B, C, D und E bis einschließlich Emilienstraße führen.

Am 22. Februar, Vormittags 8½ Uhr, die Pferde und Fahrzeuge aus den Straßen Emserstraße bis einschließlich Luisenplatz.

Am 24. Februar, Vormittags 8½ Uhr, die Pferde und Fahrzeuge aus den Straßen Luisenstraße und den folgenden bis einschließlich Schachtstraße.

Am 25. Februar, Vormittags 8½ Uhr, die Pferde und Fahrzeuge aus den Straßen Scharnhorststraße und den folgenden, einschließlich der außerhalb der Stadt gelegenen Häuser und Gehöfte. Jeder Pferdebesitzer ist gemäß § 4 der Pferde-Aushebungs-Vorschrift vom 3. Februar 1900 verpflichtet, zu der genannten Zeit seine sämtlichen Pferde zur Musterung zu stellen, mit Ausnahme:

- a) der Fohlen warmblütiger Schläge unter vier Jahren,
- b) der Fohlen kaltblütiger oder kaltblütig gemischter Schläge unter drei Jahren,
- c) der Dengste,
- d) der Stuten, die entweder hochtragend sind oder noch nicht länger als 14 Tage abgefohlt haben,
- e) der Pferde, welche auf beiden Augen blind sind,
- f) der Pferde unter 1,50 m Bandmaß.

In den unter d und e aufgeführten Fällen sind vom Ortsvorstand ausfertigte Bescheinigungen vorzulegen, denen bei hochtragenden Stuten auch der Deckchein beizufügen ist.

Von der Verpflichtung zur Vorführung ihrer Pferde sind ausgenommen:

1. Mitglieder der regierenden deutschen Familien;
2. die Gesandten fremder Mächte und das Gesandtschaftspersonal;
3. die aktiven Offiziere und Sanitätsoffiziere bezüglich der von ihnen zum Dienstgebrauch gehaltenen Pferde;
4. Beamte im Reichs- oder Staatsdienste hinsichtlich der zum Dienstgebrauch, sowie Ärzte und Thierärzte hinsichtlich der zur Ausübung ihres Berufes notwendigen Pferde;
5. die Posthalter hinsichtlich derjenigen Pferdezahl, welche von ihnen contractmäßig gehalten werden muß;
6. die königlichen Staatsgestüte.

Von der Verpflichtung zur Vorführung sind außerdem befreit die Pferde, welche bei der letzten Pferdenußmusterung als dauernd kriegsunbrauchbar bezeichnet sind. Die bei der letzten Pferdenußmusterung als zeitig kriegsunbrauchbar bezeichneten Pferde sind jedoch vorzuführen; ebenso auch diejenigen Pferde, welche bei der letzten Pferdenußmusterung aus irgend einem Grunde gefehlt haben.

Die Pferde müssen gesäumt, im Uebrigen aber blank (ohne Geschirr) vorgeführt werden, Schläger und bissige Pferde müssen ausdrücklich als solche bezeichnet werden, um Unfällen vorzubeugen.

Die Bestellung hat bis spätestens 8½ Uhr Vormittags zu erfolgen.

Die Aufstellung der Pferde erfolgt streng in der Reihenfolge der für jedes Pferd ausfertigten Nummer, welche an der Halfter des Pferdes zu befestigen ist.

Die Aufstellung der Pferde erfolgt in 2 Reihen — Front nach der Stadt — straßenweise und in den Straßen nach der Reihenfolge der Hausnummer 1, 2, 3 usw. Die Straßen folgen in alphabetischer Ordnung und werden durch Tafeln, soweit solche vorhanden, bezeichnet werden.

Für das rechtzeitige Erscheinen der Pferde und Fahrzeuge sind die betreffenden Besitzer verantwortlich und werden diejenigen, welche ihre Pferde gar nicht oder nicht pünktlich zur Stelle bringen, oder den Musterungsplatz mit ihren Pferden verlassen, bevor die-

selben gemustert worden sind, auf Grund des § 37 des Gesetzes über die Kriegsteilnahme vom 13. Juni 1878 mit einer Geldstrafe bis zu 150 M. bestraft werden.

Im Anschluß an die Pferde-Musterung findet gleichzeitig eine Musterung der zu militärischen Zwecken brauchbaren Fahrzeuge statt. Die letzteren werden auf dem Exercierplatz und zwar hinter den Pferden aufgeführt.

Beschaffenheit der Fahrzeuge.

Die Fahrzeuge sollen vierrädrig und in Anbetracht der nothwendigen Lenkbarkeit nicht zu lang gebaut sein, möglichst nur 10, nicht über 14 Ctr. wiegen, ein kräftiges Untergerüst mit Achsen von Stahl oder Eisen und mindestens 18 Ctr. Tragfähigkeit haben. Sie müssen ferner mit 2 Steuerketten oder 2 Aufhaltern von doppeltem Leder und einer Hinterbrücke (Waage) versehen sein. Das Vorhandensein eines Langbaumes und einer abnehmbaren Wagenbeischel ist erwünscht, aber nicht durchaus erforderlich. Die Höhe der auf Rabe und Felgenkranz mit eisernen Reifen versehenen Vorderräder soll nicht unter 80 cm., die der Hinterräder nicht unter 1 m. und nicht über 1 m. 60 cm., die Breite der Felgen nicht unter 5 u. möglichst nicht über 8 cm. betragen. Geleisebreite landesüblich, Hemmschuh oder andere Hemmvorrichtung erwünscht. Das Obergerüst hat entweder aus einem festen Bretterkasten oder aus zwei Leitern mit Brettfüllung oder Korbgeflecht mit einem Bretterboden zu bestehen. — Das Vorhandensein von hinteren und vorderen Kopfwänden, von Spriegeln zum Auflegen des Wagenplans und eines Sitzbrettes vorn, bezw. Hochsitzes für den Fahrer ist wünschenswerth. Der innere Beladungsraum von der Spriegelwölbung bis zum Wagenboden soll mindestens 2,25 cbm. betragen. — Für die pünktliche Bestellung der Fahrzeuge sind die Besitzer verantwortlich.

Wiesbaden, den 4. Februar 1902.

Der Polizei-Präsident.
R. Prinz v. Ratibor.

Bekanntmachung.

Montag, den 10. Februar d. J., Vormittags, soll in dem städtischen Walddistrikte „Gehr“ (oberer „Gehr“) nachfolgend bezeichnetes Gehölz an Ort und Stelle öffentlich meistbietend versteigert werden:

1. 3 eichene Stämme von ca. 1 Festmtr.,
2. 13 Rmtr. eich. Scheitholz,
3. 10 Rmtr. „ Prügelholz,
4. 125 eichene Wellen,
5. 35 Rmtr. buch. Scheitholz,
6. 560 Rmtr. „ Prügelholz und
7. 7025 buchene Wellen.

Auf Verlangen wird den Steigerern bis zum 1. September 1902 Credit bewilligt.

Zusammenkunft Vormittags 9 Uhr vor Kloster Clarenthal.

Wiesbaden, den 4. Februar 1902.

1822 Der Magistrat.
In Vertr.: Körner.

Bekanntmachung.

Die am 3. d. Mts. in den städtischen Walddistrikten „Pfaffenborn“ und „Gehr“ abgehaltene Holzversteigerungen sind genehmigt worden.

Der Tag der Ueberweisung wird noch bekannt gemacht werden.

Wiesbaden, den 7. Februar 1902.

1966 Der Magistrat.
In Vertr.: Körner.

Bekanntmachung.

Der Zuchtlinienplan für die Abänderung der Schützenstraße bei ihrer Einmündung an der Wälmühlstraße hat die Zustimmung der Ortspolizeibehörde erhalten und wird nunmehr im Rathhaus, 1. Obergeschoß, Zimmer Nr. 38a, innerhalb der Dienststunden zu Jedermanns Einsicht offen gelegt.

Dies wird gemäß § 7 des Gesetzes vom 2. Juli 1875, betr. die Anlegung und Veränderung von Straßen u. mit dem Bemerkten hierdurch bekannt gemacht, daß Einwendungen gegen diesen Plan innerhalb einer präklusivischen, mit dem 12. d. Mts. beginnenden Frist von 4 Wochen beim Magistrat schriftlich anzubringen sind.

Wiesbaden, den 6. Februar 1902.

1996 Der Magistrat.
In Vertr.: Frobenius.

Bekanntmachung.
Das am 28. Januar 1902 in dem städtischen Wald-
distrikte „Festland“ ersteigerte Holz wird den Steigerrern
vom 10. d. Mts. ab zur Abfuhr hiermit überwiesen.

Wiesbaden, den 6. Februar 1902.

1955

Der Magistrat.
In Vertr.: Körner.

Bekanntmachung

Der auf dem hiesigen Gaswerk in der Zeit vom 1. April
1902 bis dahin 1903 gewonnene Theer, sowie das **con-**
centrierte Ammoniakwasser sollen im Anbietenwege
vergeben werden.

Die hierauf bezüglichen Angebote sind verschlossen und
mit entsprechender Aufschrift versehen bis spätestens den
20. Februar d. Js., Nachmittags 4 Uhr, bei der
Verwaltung des städtischen Gaswerks, Marktstraße 16, ein-
zureichen.

Die Vergabungsbedingungen können hier eingesehen oder
auch in Abschrift bezogen werden.

Wiesbaden, den 1. Februar 1902.

Der Direktor der städt. Wasser-, Gas- und Elektr.-Werke.
J. B.: Schwegler.

1977

Bericht

über die Preise für Naturalien und anderen Lebensbedürfnisse zu

Wiesbaden vom 2. bis einschließlich 8. Februar 1902.

I. Fruchtmarkt.	h. Pr.	n. Pr.	h. Pr.	n. Pr.
Weizen per 100 Kil.	—	—	h. Pr.	n. Pr.
Roggen „ „	—	—	h. Pr.	n. Pr.
Gerste „ „	—	—	h. Pr.	n. Pr.
Hafer „ „	16 80	16 50	h. Pr.	n. Pr.
Stroh „ „	7 60	7 60	h. Pr.	n. Pr.
Heu „ „	9 60	8 60	h. Pr.	n. Pr.
II. Viehmarkt.				
Ochsen I. Q. 50 Kgr.	72	70		
II. „ „	67	65		
Kühe I. „ „	66	65		
II. „ „	59	56		
Schweine p. Kgr.	1 28	1 16		
Kälber „ „	1 50	1 10		
Fähnchen „ „	1 28	1 20		
III. Viehmarkt.				
Butter p. Kgr.	2 50	2 20		
Eier p. 25 St.	2 50	1 50		
Handkäse „ 100	7	3 60		
Handkäse „ 100	4	3 60		
Erlartoff. pr. 100 Kgr.	4 50	3 50		
Kartoffeln p. Kgr.	7	6		
Zwiebeln „ „	16	10		
Zwiebeln p. 50 Kgr.	7	5 50		
Blumenkohl p. St.	40	30		
Kopfsalat „ „	15	14		
Gurken „ „	—	—		
Spargeln p. Kgr.	—	—		
Grüne Bohnen „ „	—	—		
Grüne Erbsen „ „	—	—		
Wirsing „ „	14	12		
Weißkraut „ „	6	5		
Weißkraut p. 50 Kgr.	—	—		
Rothkraut p. Kgr.	15	12		
Gelbe Rüben „ „	10	8		
Neue gelbe Rüben „ „	—	—		
Weißer Rüben p. „	12	10		
Kohlraabi, obererd. „ „	15	14		
Kohlraabi p. „	8	5		
Grün-Kohl „ „	15	14		
Römisch-Kohl „ „	—	—		
Petersilie „ „	1 40	75		
Porree p. St.	3	2		
Cellerie „ „	10	8		
Kirschen p. Kgr.	—	—		
Saure Kirschen „ „	—	—		
Erdbeeren „ „	—	—		
Himbeeren „ „	—	—		
Heidelbeeren „ „	—	—		
Stachelbeeren „ „	—	—		
Preiselbeeren „ „	—	—		
Johannisbeeren „ „	—	—		
Trauben „ „	—	—		

Wiesbaden, 8. Februar 1902.

Städt. Kasse-Amt.

Bekanntmachung.

Versteigerung von Bauplänen im Nerothal.

Samstag den 15. Februar d. Js., Vormittags 11 Uhr, sollen die der Stadtgemeinde Wiesbaden gehörigen
Baupläne im Nerothal, nächst der Beausite, und zwar 8 ar
80 qm, 8 ar 75,50 qm, 8 ar 73,25 qm, 10 ar 64,75 qm
und 13 ar 65,50 qm zuerst im Einzelnen und dann im
Ganzen im Rathhause hier auf Zimmer No. 55 öffentlich
meistbietend versteigert werden.

Bemerkt wird, daß Gebote unter 1200 Mk. für eine
Ruthe (= 4800 Mk. für ein ar) nicht angenommen
werden.

Die Bedingungen und eine zugehörige Zeichnung können
bis zum Termin auf Zimmer No. 51 im Rathhause während
der Vormittagsdienststunden eingesehen werden.

Wiesbaden, den 27. Januar 1902.

1500

Der Magistrat. In Vertr.: Körner.

Bekanntmachung.

Die Quartierleistung für die Stadt Wiesbaden soll
vom 1. April d. Js. ab anderweit auf 3 Jahre öffentlich
an die Mindestfordernden vergeben werden.

Hierzu ist Termin auf **Samstag den 15. d. Mts.,
Vormittags 11 Uhr**, im Rathhause, Zimmer No. 6,
anberaumt, wozu Unternehmungslustige hierdurch mit dem
Bemerkten eingeladen werden, daß die Vergabungsbedingungen
und das Quartierleistungsgezet schon vor dem Termine an
bezeichneter Amtsstelle während der Dienststunden zur Ein-
sicht offen liegen.

In den einzureichenden Offerten ist anzugeben, daß
diese Bedingungen bekannt sind.

Wiesbaden, den 5. Februar 1902.

1914

Der Magistrat.

J. B.: Pech.

Bekanntmachung.

Aus unserem Armen-Arbeitshaus, Mainzerlandstraße 9
liefern wir von jetzt ab frei ins Haus:

Kiefern-Anzündholz.

geschnitten und fein gespalten, per Centner Mk. 2.20.

Gemischtes Anzündholz.

geschnitten und gespalten, per Centner Mk. 1.80.

Bestellungen werden im Rathhause, Zimmer 13, Vor-
mittags zwischen 9—1 und Nachmittags zwischen 3—6 Uhr
entgegengenommen.

9812

Wiesbaden, den 26. Januar 1902.

Der Magistrat.

Lieferung von Feuerwehr-Zuppen.



Für die hiesige Feuerwehr sollen **150
Zuppen** nach vorliegendem Muster bezüglich
des Stoffes, der Form und Ausstattung baldigst
geliefert werden.

Das Muster ist auf dem **Feuerwehra-
Büreau, Neugasse No. 6**, in den Vor-
mittagsdienststunden von 8 $\frac{1}{2}$ bis 12 $\frac{1}{2}$ Uhr einzusehen,
sowie die Lieferungsbedingungen daselbst aufgelegt sind.

Verschlossene und mit entsprechender Aufschrift versehene
Angebote nebst Probemustern sind bis zum **15. Februar
l. Js.** einzureichen.

Wiesbaden, den 29. Januar 1902.

1550

Der Branddirektor: Scheurer.

Interessenten machen wir wiederholt darauf aufmerksam,
daß Lieferungen für das städt. Krankenhaus nur dann
honorirt werden, wenn sie mittelst besonderer, von dem Ver-
walter unterzeichneten Bestellscheine bestellt und bescheinigt
sind. Die bescheinigten Lieferzettel müssen den Rechnungen
beigefügt sein.

Damit der im April stattfindende Rechnungsabluß
nicht verzögert wird, bitten wir hierdurch dringend, alle bis
einschließlich den 31. März d. Js. entstandenen Forderungen
gegen uns bis spätestens den 5. April d. Js. ordnungs-
mäßig zu liquidieren.

Wiesbaden, den 31. Januar 1902.

1473

Städt. Krankenhaus-Verwaltung.

Bekanntmachung.
Montag den 17. Februar d. Js., Vormittags,
 soll in dem städtischen Walddistrikt „**Oberes Bahnholz**“
 folgendes Gehölz an Ort und Stelle öffentlich meistbietend
 versteigert werden:

1. 1 Rmtr. eich. Scheitholz,
2. 97 „ buch. „
3. 200 „ „ Prügelholz und
4. 1800 buchene Wellen.

Auf Verlangen wird den Steigernern bis zum 1. Sept.
 1902 Credit bewilligt.

Zusammenkunft Vormittags 10 Uhr vor dem Restau-
 rationsgebäude auf dem Neroberg.

Wiesbaden, den 6. Februar 1902.

Der Magistrat.
 J. B.: Körner.

1968

Bekanntmachung.

Montag, den 10. März 1902, Vormittags
10 Uhr, sollen im **weißen Saale des Kurhauses**
 die **abgelegten Zeitungen** u. aus den **Besetznummern**
 vom Jahre **1901** öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung
 versteigert werden.

Wiesbaden, den 7. Februar 1902.

Städtische Kurverwaltung:
 v. Ebmeyer.

2029

Auf der chirurgischen Abtheilung des städtischen Kranken-
 hauses (Oberarzt Dr. Landow) ist die zweite Assistenzarzt-
 stelle bis zum 4. März d. Js. neu zu besetzen.

Mit der Stelle ist freie Verpflegung nebst Wohnung
 im Hause und ein Gehalt von 600 Mk. im ersten, von
 1000 Mk. im zweiten Jahre verbunden.

Meldungen sind bis zum 20. Februar d. Js. an die
 städtische Krankenhaus-Verwaltung zu richten.

Bewerber mit pathologisch-anatomischer Vorbildung er-
 halten den Vorzug.

Wiesbaden, den 29. Januar 1902.

1559

Städt. Krankenhaus-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Der Fluchtlinienplan für die Elisabethenstraße von Haus
 No. 11 bis 31 hat die Zustimmung der Ortspolizeibehörde
 erhalten und wird nunmehr im Rathhaus, 1. Obergeschoß,
 Zimmer No. 38a, innerhalb der Dienststunden zu Jeder-
 manns Einsicht offen gelegt.

Dies wird gemäß § 7 des Gesetzes vom 2. Juli 1875
 betr. die Anlegung und Veränderung von Straßen u. mit
 dem Bemerken hierdurch bekannt gemacht, daß Einwendungen
 gegen diesen Plan innerhalb einer präklusivischen, mit dem
 10. d. Mts. beginnenden Frist von 4 Wochen beim Magistrat
 schriftlich anzubringen sind.

Wiesbaden, den 6. Februar 1902.

1954

Der Magistrat.
 J. B.: Frobenius.

Verkauf.

Die **städt. Gebäude**, Kirchhofsgasse Nr. 6, 8, 10
 und 12 (bezeichnet mit a, b, c, d und e im Lageplan)
 sollen im Wege der öffentlichen Ausschreibung auf Abbruch
 verkauft werden.

Verkaufsunterlagen können Vormittags von 9 bis
 12 Uhr im Bureau für Gebäude-Unterhaltung Friedrichs-
 straße Nr. 15, Zimmer Nr. 1, bezogen werden.

Verhoffene und mit der Aufschrift „**G. II. 3**“ ver-
 sehene Angebote sind spätestens bis

Montag, den 17. Februar ex.,
Vormittags 10 Uhr,

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der
 etwa erscheinenden Anbieter.

Zuschlagsfrist: 4 Wochen.

Wiesbaden, den 31. Januar 1902

Stadtbaupamt, Abtheilung für Hochbau.
 Bureau für Gebäudeunterhaltung.

1839

G u n i g.

Nichtamtlicher Theil.

Holzverkauf Oberförsterei Wiesbaden.

Samstag den 15. Februar 1902, Vorm. 10 Uhr, im Gast-
 hof zum Taunus in Hahn, aus den Dist. 59, 65, Altenstein und
 Totalität. **Buchen:** 393 Rm. Scheit u. Knüpp., 19 J. Hdt. meist
Durchforstungswellen. **Aus Laubholz:** 13 Rm. Scheit u.
 Knüpp. **Nadelholz:** 79 Rm. Scheit u. Knüpp. Das Holz kann be-
 reits jetzt befristet werden. Förster Wallenborn zu Hahn erteilt
 Auskunft. 4414

Holzversteigerung.

Donnerstag, den 13. Februar, Vormittags
11 Uhr anfangend, kommt im Bremthaler Gemeindewald,
 Distrikt „**Pfaunenberg**“ zur Versteigerung: 11 Eichen-
 Stämme von 25,63 Festmtr., 27 Rmtr. eichenes Scheit-
 und Knüppel, 220 eichene Wellen, 300 Rmtr. buchenes
 Scheit- und Knüppel und 3900 buchene Wellen.

Freitag, den 14. Februar, Vormittags 11 Uhr
 anfangend, kommt im Bremthaler Gemeindewald, Distrikt
 „**Strach**“ zur Versteigerung: 123 Nadelholzstämme mit
 35 Festmtr., 945 Stangen 1., 536 2. und 340 3. Klasse,
 120 Rmtr. eichenes Scheit- und Knüppel, (2,40 Meter lang),
 2400 dgl. Wellen.

Bremthal, den 6. Februar 1902.

Der Bürgermeister:
 Jastadt.

4413

Bekanntmachung.

Die 4. Rate Staats- und Gemeindesteuer ist fällig
 und ist deren Einzahlung spätestens bis zum **15. d. Mts.**
 bei der hiesigen Gemeindekasse zu bewirken.

Kassenstunden **Werktags** von 8 bis 12 Uhr Vor-
 mittags.

Sonnenberg, den 7. Februar 1902.

Der Bürgermeister:
 Schmidt.

2021

Holzversteigerung.

Donnerstag den 13. Februar, Vormittags
10 Uhr werden im Frauensteiner Gemeindewald in den
 Distrikten Nonnenrech und Koppel:

- 314 Rmtr. kiefernes 6-schuhiges Pfahlholz,
- 40 „ eichenes „
- 16 kieferne Stämme und
- 360 kieferne Stangen 1. Klasse

öffentlich versteigert.

Der Anfang ist im Nonnenrech beim grauen Stein.

Mit dieser Holzversteigerung ist noch eine bedeutende
 Versteigerung von Brennholz, Buchen- und Kiefern-Scheit-
 und Knüppelholz und Buchen- und Kiefern-Wellen ver-
 bunden.

Frauenstein, den 5. Februar 1902.

4403

Einj. Bürgermeister.

Versteigerung.

Mittwoch, den 12. Februar d. Js., Vorm.
10 Uhr beginnend, wird das im Distrikte „**Faulweiden-**
born“ (Gle Emser- und Weissenburgstraße) hieselbst be-
 eigene **Domänen Grundstück**, Lagerbuch-No. 1115a,
 18 a 01 qm groß, bei der unterfertigten Stelle, Herrn-
 gartenstraße 7 dahier, öffentlich versteigert.

Nach 11 Uhr werden neue Bieter nicht mehr zuge-
 lassen, sondern die Versteigerung wird nur unter denjenigen
 fortgesetzt, welche bis dahin ein Gebot abgegeben haben.

Wiesbaden, den 5. Februar 1902.

1958

Königl. Domänen-Rentamt.

Wiesbadener Unterhaltungs-Blatt.

Gratis-Beilage zum
Wiesbadener General-Anzeiger.

Nr. 6

Sonntag, den 9. Februar 1902.

17. Jahrgang.

Carneval.

Das Leben reicht ohn' Unterlah
Die Leiden uns im Uebermaß;
Giebt Sorge, Mühl' und Plage
Und wenig frohe Tage.

Drum nehmt die frohen Tage wahr,
Faßt die Gelegenheit beim Haar,
Genießt mit hellem Jubel
Des Carnevals Trubel!

Wie bald erscheint nicht Freund Sein
Und tanzt mit uns den Ringelreihn,
Darum lustig, frohe Becher!
Noch schäumt der volle Becher!

(Nachdruck verboten.)

Karneval.

Ein Bild aus dem Leben von Ferdinand Hermann (Berlin).

Als Georg Hartwig das hübsche, von einem leichten Weichengeruch süß durchduftete Boudoir seiner jungen Frau betritt, ist sein Blick umdüstert und seine Stirn von tiefen Falten durchzogen. Aber als Frau Eva, die leidend auf der Chaiselongue liegt, ihm mit einer lässigen Kopfbewegung ihr reizendes Gesichtchen zuwendet, gibt er sich ersichtlich Mühe, eine sorglose und unbefangene Miene zu zeigen.

„Entschuldige, wenn ich Dich störe, liebes Kind — aber ich habe Dir leider eine unangenehme Neuigkeit mitzutheilen.“

Eva rümpfte ein wenig das niedliche Näschen.

„Ich finde, daß Du seit einiger Zeit sehr freigebig bist mit unangenehmen Neuigkeiten, mein Lieber. Ist es Dir denn nicht möglich, mich wenigstens mit der heutigen zu verschonen? Ich möchte mir die Stimmung für die Museums-Redoute doch nicht gern ohne zwingende Nothwendigkeit verderben lassen.“

„Eine solche zwingende Nothwendigkeit aber liegt unglücklicherweise vor, liebes Herzchen! Ich muß in einer halben Stunde verreisen.“

Sie sieht ihn ungläubig an.

„Verreisen? — heute — am Tage des Maskenfestes? Das ist doch wohl nicht Dein Ernst?“

„Es handelt sich um eine Angelegenheit von höchster Wichtigkeit. Ein eben eingetroffenes Telegramm unterrichtet mich von plötzlich zu Tage tretenden Zahlungsschwierigkeiten einer Firma, mit der ich in engster Geschäftsverbindung stehe. Es kommen gewaltige Summen in Frage, und wenn es mir nicht durch schleunige persönliche Intervention gelingt, ein Arrangement herbeizuführen —“

„Hör' auf — um des Himmelswillen, hör' auf! Du weißt, daß ich nichts von Deinen Geschäften verstehe und daß sie mir über die Maßen gräßlich sind, weil sie Dich aus einem liebenswürdigen und galanten Ehemann zu dem langweiligsten Pedanten von der Welt gemacht haben. Deine persönliche Intervention kommt wohl auch morgen noch früh genug.“

„Ich fürchte vielmehr, daß sie schon heute zu spät kommt, Eva!“

„Na also! Dann wäre es doch Unsinn, wenn Du Dir überflüssiger Weise auch noch die Umstände und Unbequemlichkeiten der Reise machen wolltest. Oder kannst Du bis zum Abend wieder zurück sein?“

„Das ist unmöglich! Ich kann die Dauer meines Aufenthaltes nicht im Voraus bemessen. Aber selbst wenn Alles sich so glatt erledigt, daß ich noch den Abendzug für die Heimfahrt benutzen dürfte, würde ich doch erst um vier Uhr Morgens wieder hier eintreffen.“

„Unter solchen Umständen aber wirst Du hoffentlich selbst einsehen, daß von dieser Reise nicht die Rede sein kann. Oder soll ich vielleicht ohne Kavalier auf die Museums-Redoute gehen?“

„An eine derartige Möglichkeit habe ich allerdings nicht gedacht, Eva“, erwiderte er ernst, während seine Augen sich mit mehr traurigem als vorwurfsvollem Ausdruck auf das unwillige Gesichtchen richten, das er so innig liebt. „Wenn mein Profurist Heinrich hier wäre, hätte ich ihn statt meiner fahren lassen, um Dir das erhoffte Vergnügen nicht zu verderben. Aber er ist gestern in einer anderen wichtigen Sache nach Magdeburg gereist, und ich weiß nicht, ob sich schon heute seine Rückkehr ermöglichen läßt. Du wirst also diesmal auf den Maskenball verzichten müssen, mein geliebtes Herz!“

Nicht ohne Jagen hat er es ausgesprochen, auf einen so heftigen Ausbruch des Unmuths aber, wie er ihn jetzt über sich ergehen lassen muß, ist er doch wohl nicht vorbereitet gewesen, denn er wird sehr bleich, als ihm Eva vorwirft, daß er lieblos und rücksichtslos sei, ein krasser Egoist, der nur auf den eigenen Vortheil bedacht sei, während er seiner armen Frau die harmlosesten Vergnügen mißgönne und ihr die ungeheuerlichsten Opfer zumuthe. Er unterbricht sie mit keinem Wort, sondern steht mit fest zusammengepressten Lippen vor der Erregten, und erst als ein Strom zorniger Thränen ihre Rede erstickt, sagt er mit gedämpfter Stimme:

„Laß uns nicht so Abschied nehmen, Eva! Es sind schwere Stunden, denen ich entgegen gehe —“

Leidenschaftlich fährt sie empor.

„Du beharrst also auf Deinem abscheulichen Vorhaben? Es ist Dir wirklich Ernst damit?“

„Ich darf nicht anders. Es wäre verbrecherischer Leichtsin, wenn ich um eines Maskenfestes willen —“

„So geh — geh!“ fällt sie ihm in die Rede. „Und beeile Dich um Gotteswillen nicht all zu sehr mit dem Wiederkommen! — Geh doch! Du könntest sonst möglicherweise Deinen Zug versäumen.“

Sie glaubt natürlich nicht im Ernst, daß er es übers Herz bringen wird, sie zu verlassen. Aber er geht wirklich ohne ein weiteres Wort des Abschieds hinaus, und sie hört, wie sein langsamer Schritt, der heut so auffallend schwer ist, draußen auf dem Korridor verhallt.

Nach stundenlangem, schmerzvollem Grübeln und ungezählten Thränen bittersten Kammers ist Eva zu dem Schluß gekommen, daß sie sich geradezu selbst verachten müßte, wenn sie diese Tyrannei ertrüge, ohne sich in trohigem Stolz dagegen aufzulehnen und das Recht ihrer Persönlichkeit zu wahren. Wenn ihr Gatte so wenig Rücksicht auf ihre Wünsche nimmt, so ist auch sie der Verpflichtung enthoben, den seinigen Rechnung zu tragen. Sie weiß, daß er es als eine Kränkung empfinden wird, wenn sie ohne ihn den Maskenball der Museums-Gesellschaft besucht, und eben deshalb will sie es thun. Der prächtige Domino, den sie sich für den heutigen Abend hat anfertigen lassen, liegt in ihrem Toilettenzimmer bereit, und nicht umsonst will sie sich seit Wochen auf die heitere Ungebundenheit des Karnevals gefreut haben. Je weiter der Tag vorrückt, desto fester wird ihr Entschluß. Endlich um die zehnte Abendstunde entleert sie klopfenden Herzens der Droschke, die sie vor das festlich erleuchtete Gebäude der Museums-Gesellschaft gebracht hat. Die

Schleppe ihres kostbaren Dominos fest rauschend hinter ihr her, als sie den bereits vom lustigsten Maskendreiben erfüllten Saal betritt. Sie hat natürlich die schwarze Samtmaske vor dem Gesicht und hält sich überzeugt, daß Niemand sie erkennen werde. Daran, daß ihr üppiges, rothgoldenes Haar an ihr zum Verräther werden muß für Jeden, der sie kennt, hat sie bisher kaum gedacht. Sie spürt vorläufig noch nichts von Karnevals-Heiterkeit oder von fröhlicher Erwartung kommender Freuden in ihrem Herzen; aber sie hat sich fest vorgenommen, sich in die rechte Faschingsstimmung hinein zu scherzen und hinein zu tanzen um jeden Preis. Ihre feine, biegsame Gestalt, ihr aus einer duftigen Spitzenwolke hervorschimmernder weißer Nacken, ihr prächtiges goldglänzendes Vorelen-Haar machen sie schnell zu einer der begehrtesten Tänzerinnen, und sie ist zu jung und zu lebensdurstig, daß nicht die übermüthige Laune ihrer Umgebung, die feurrigen Klänge der Musik und die ganze, süß betäubenden Ballatmosphäre allgemach wirklich dieses Feuer der Lust in ihr entzünden sollten. Allerdings ist sie entschlossen, vor der Demasikung unauffällig zu verschwinden, bis dahin aber will sie das unschuldige Vergnügen der Maskenfreiheit in vollen Zügen genießen und nicht einen Augenblick daran denken, daß es doch eigentlich etwas Unerlaubtes und Sträfliches ist, was sie damit thut. Es gelänge ihr auch vielleicht vollkommen, wenn da nicht ein fatales Etwas wäre, das von Minute zu Minute störender auf sie wirkt. Dieses Etwas sind die sonderbaren Blicke, mit denen sie sich unablässig von einer männlichen Maske im schwarzen Domino verfolgt sieht. Der Mann ist etwa eine Stunde nach ihr in den Ballsaal eingetreten und er hat sich bis zu diesem Moment ebenso wenig am Tanze betheiligt, als er auch nur den allergeringsten Versuch gemacht hat, ein Gespräch mit einer der ihn umschwirrenden Masken zu beginnen. Seine Art, sich zu amüsiren, ist jedenfalls eine höchst merkwürdige, denn sie besteht in nichts anderem, als in der unausgesetzten Beobachtung der rothhaarigen jungen Frau, die aus den Lüchern der schwarzen Larve seine großen ernsten Augen immer mit demselben traurigen Ausdruck auf sich gerichtet sieht, so oft sie den Blick nach jener Richtung wendet. Ein paar Mal streift sie absichtlich ganz nahe an ihm vorüber, aber er bleibt stumm und unbeweglich, auch als die Schleppe ihres Dominos seine Füße streift; nur seine Augen haften an ihr und folgen jeder ihrer Bewegungen, so daß sie ein Unbehagen verspürt wie unter einer lästigen körperlichen Verührung. Und endlich kann sie es nicht länger ertragen. Dieser unheimliche Mensch soll ihr nicht all' ihre mühsam erkämpfte Stimmung wieder verderben. Mit einem raschen Entschluß tritt sie auf ihn zu und flüstert hinter dem vorgehaltenem Fächer:

„Aber weshalb fixiren Sie mich denn nun fortwährend, mein Herr? Fühlen Sie denn nicht, daß Sie mir damit lästig fallen müssen?“

Er ist bei ihrer Anrede ein wenig zusammengefahren, dann aber klingt es zu ihrer Ueberraschung von einer wohlbekannten Stimme sehr höflich und bescheiden zurück:

„Verzeihen Sie, gnädige Frau! Ich hatte nicht geglaubt, daß Sie es bemerken würden?“

Eva ist in Versuchung hell aufzulachen.

„Sie sind es, Herr Hinrichsen und vor Ihnen hätte ich mich beinahe gefürchtet! Ja wie kommen Sie denn hierher auf die Redoute? Mein Mann glaubt Sie doch in Magdeburg.“

„Ich bin gegen 10 Uhr hierher zurückgekehrt, und hätte gern Herrn Hartwig sofort gesprochen da ich ihn wichtige Mittheilungen zu machen habe. In Ihrer Wohnung erfuhr ich, daß er verreist sei, ohne daß man mir hätte sagen können wohin. Weil ich nun von dem Mädchen hörte, daß gnädige Frau auf die Redoute gefahren seien, kam mir der verwegene Gedanke, Sie hier aufzuluchen, um von Ihnen zu erfahren, wohin Herr Hartwig sich begeben hat, damit ich ihm vielleicht auf telegraphischem Wege noch heute Nacht meine Nachrichten zukommen lassen kann.“

„Nun, und warum haben Sie mich denn nicht längst schon gefragt? Es schien doch, als wenn Sie mich sofort erkannt hätten.“

„Ja, aber gnädige Frau schienen sich gut zu unterhalten, daß ich nicht hatte —“

„Mein Gott eine einfache Frage nach dem Aufenthaltsorte meines Mannes wäre doch nicht danach angethan gewesen mein vermeintliches Amüsement zu stören. Im Uebrigen kann ich Ihnen die gewünschte Auskunft nicht geben. Mein Mann hat mir nur gesagt daß er durch ein Telegramm von plötzlichen Zahlungsschwierigkeiten einer befreundeten Familie unterrichtet worden sei und schnell abreisen müsse, um durch persönliche Intervention einen drohenden Verlust abzuwenden.“

„Allmächtiger Gott, wenn das Rost u. Söhne sind, so ist Alles verloren!“

Der halblaute Schreckensruf ist dem Prokuristen wider seinen Willen entfahren, und eine so grenzenlose Bestürzung ist im Klange seiner Stimme gewesen, daß sich auch die junge Frau wie von einem Schauer überrieselt fühlte.

„Was wollen Sie damit sagen, Herr Hinrichsen?“ forschte sie eindringlich. „Es handelt sich also wirklich um große Verluste?“

„Verzeihen Sie, gnädige Frau — wenn Ihr Herr Gemahl Ihnen nichts darüber mitgetheilt hat, so habe ich wohl kein Recht —“

„Nein, nein, keine Ausflüchte!“ drängt sie. „Wenn so viel auf dem Spiele steht, daß Sie es sagen könnten, es sei alles verloren so darf es mir nicht verborgen bleiben.“

„Aber hier auf dem Maskenball, Frau Hartwig —“

„Nein, nicht hier!“ stimmt sie ihm zu. Ich bitte Sie, mich nach Hause zu bringen. Auf der Heimfahrt können wir ungestört mit einander reden.“

Die laute Fröhlichkeit um sie her ist ihr mit einem Mal ganz unerträglich geworden und kaum schnell genug kann sie den Ausgang des Saales gewinnen. Ein paar Minuten später sitzt ihr Begleiter in der Droschke ihr gegenüber und mit heißen, ungestümen Fragen holt sie Alles aus ihm heraus, was seine unbewachte Aeußerung sie bereits errathen hat lassen. Das Haus Hartwig befindet sich durch die ungünstige Geschäftslage und durch den Sturz einiger befreundeter Firmen seit Wochen in einer furchtbaren Krise. Fast übermenschlich hat der junge Chef gekämpft und gearbeitet, um die drohende Katastrophe abzuwenden. Aber wenn jetzt auch Rost u. Söhne fallen sollten, so ist an Rettung nicht mehr zu denken.

Die junge Frau sitzt ganz starr.

„Und mein Vermögen — meine Mitgift von 200,00 M., die mein Mann in seinem Geschäft angelegt hat ist sie schon verloren?“

„Welch ein Gedanke, gnädige Frau, das Kapital ist stets unangefastet geblieben und es ist durch die Zinsen, die Herr Hartwig stets gewissenhaft zugeschrieben hat, sogar erheblich gewachsen. Es hätte nahezu meine Stellung gekostet, als ich einmal in dringender Verlegenheit Ihrem Vatten vorschlug, einen Theil des Geldes vorübergehend in Anspruch zu nehmen.“

Frau Eva sinkt in die verschliffenen Polster des Wagens zurück und verbirgt ihr Gesicht in den Händen. Während der letzten Strecke der Fahrt wird kein Wort gesprochen zwischen den Beiden. Erst als er ihr beim Aussteigen behilflich gewesen ist und sie bis an die Thüre des Hauses geleitet hat, sagt sie:

„Ich danke Ihnen für Ihre Mittheilungen, Herr Hinrichsen, und besonders auch dafür, daß Sie mich auf dem Ball gesucht haben. Sie haben meinem Manne und mir damit einen Dienst erwiesen, den wir Ihnen ganz gewiß niemals vergessen werden.“

Damit drückt sie ihm die Hand und verschwindet im Innern des Hauses.

Der Morgen ist nicht mehr ferne, als wieder eine Droschke vor dem Hausthore hält. Aber sie kommt nicht wie die anderen von einer Stätte jubelnder Karnevalsfröhlichkeit sondern vom Bahnhofe, und der Fahrgast, der ihr entstieg, sieht bleich und erschöpft aus wie Einer, der schwere Anstrengungen und furchtbare Aufregungen hinter sich hat. Er wirft einen Blick zu den Fenstern seiner Wohnung empor, und lebhafteste Ueberraschung spiegelt sich auf seinem Gesicht, da er einige von ihnen erhellt sieht. Hastig schließt er die Hausthüre auf und eilt die Stiegen empor. Aber als er den Schlüssel in Entreehüre stecken will, wird sie von innen geöffnet, und noch ehe er weiß, wie ihm geschieht, fühlt er zwei weiche Arme an seinem Nacken und zwei süße, schwellende Lippen auf seinem Munde. Es ist, als wollte sein junges Weib ihn mit ihren Küssen erlösen, und eine geraume Zeit vergeht, ehe sie Beide Athem genug finden, das erste Wort zu tauschen.

„Eva, Mein Liebling! Du hast Deine Nachtruhe geopfert, um mich zu erwarten.“

„Ja, und um Dir zu sagen, daß ich die schlechteste, oberflächlichste und herzloseste aller Frauen gewesen bin, — um Dir zu gestehen, daß ich heute ohne Dich auch die Museumsredoute besucht habe — und um jeder Strafe zu unterwerfen, die Du über mich verhängst.“

Er fühlte sich wie mit einem Strom kalten Wassers übergossen.

„Ah, deshalb also —“

„Nein, nicht deshalb allein. Wenn Du Dich jetzt in gerechtem Zorn von mir abwendest, muß ich's demüthig tragen. Soweit aber darfst Du die Grausamkeit der Vergeltung nicht treiben, daß Du mirs verweigerst, Dich mit meiner Mitgift aus der Verlegenheit zu befreien. Es ist ja leider in diesem Augenblick Alles, was ich thun kann, um wenigstens zu einem kleinen Theil wieder gut zu machen, was ich gefehlt.“

Noch fällt es ihm schwer, sie zu verstehen; bald aber ist er durch ihre reumüthige Erzählung über alle Vorgänge des verfloffenen Abends unterrichtet. Und nun wendet er sich nicht, wie Eva es gefürchtet hat, in strafendem Zorn von ihr ab, sondern schließt sie voll vergehender Barmherzigkeit in seine Arme.

„Was Du gefehlt hast, ist hinlänglich gesühnt, mein Liebling! Und nicht einen Augenblick würde ich mich bedenken, Dein großmüthiges Anerbieten anzunehmen, wenn es dessen noch bedürfte. Aber es ist mir gelungen, die Gefahr abzuwenden, und meine Firma ist gerettet. Von nun an werden meine Geschäfte, die Dir so „größ-

lich" waren, mich nicht mehr hindern, Dich auf einen Mastenball zu führen."

Frau Eva birgt ihr erglühendes Gesichtchen an seine Schulter.
„Nein, nein, Du Liebster — der heutigen Faschingsball war der letzte, den ich besucht habe! Das Vergnügen an diesen Freuden ist mir durch die Qual meiner Reue für alle Zeiten verleidet“

Das Reich der Frau.

Das Reich der Frau, das ist das Haus,
Drin ist sie Königin,
Da theilet sie Befehle aus
Mit immer heit'rem Sinn.

Das Scepter ist ihr treuer Blick,
Der freundlich Ordnung führt;
Der Hofvasalle ist das Glück;
Es bleibt, wo sie regiert.

Die Lieb' und Treu' ist ihre Kron'
Und Edelstein die Zeit,
Auf Arbeit baut sie ihren Thron
Und auf Zufriedenheit.

Ihr Machtspruch ist ein Lächeln hold,
Ihr Feldherr ist der Muth
Und ihr Besitz an Geld und Gut
Die Hand, die nimmer ruht.

Der Schmutz ist ihre Tugend rein,
Ihr Kind das Reichthumswel
Und ihres Hauses Sonnenschein
Sein Lachen frisch und hell.

Als Gäste gehen ein und aus
Gesang und heit'rer Sinn,
Und freudig grüßt sie in dem Haus
Die Treu' der Königin.

Vertha Gallauer.

(Nachdruck verboten.)

Der nächtliche Besuch.

Von Charles Farn.

Autor. Uebersetzung aus dem Französischen.

Alle regelmäßige Besucher des Cafe royal werden den Vicomte Bonnaire kennen, einen heiteren Mann, stets voller Witz und Verstand, dabei von jener entsagenden Lebensweisheit, die auf eine gereifte Erfahrung schließen läßt.

Infolge eines flotten Lebens war der Vicomte auf eine kleine Rente angewiesen, mit der er viel eher fertig war, als er sich vorher berechnet hatte. Denn stets versuchte er durch neue Berechnungen soweit zu kommen, daß er nicht nöthig hätte, bei seinen Freunden jene kleinen Schulden zu machen, ohne welche man sich ihn nicht denken konnte.

In einem Vorort besaß er ein kleines Landhäuschen, das ganz vereinsamt am Waldestrande lag und in welchem er, um in den Zeiten seines zurückgezogenen Lebens nicht ganz dem Stumpfsinn zu verfallen, eine Hühnerzucht unterhielt. Hierhin ging er jährlich einmal, wenn seine kleinen Schulden ihm ganz über den Kopf gewachsen waren. Wie er zu sagen pflegte, zur Ruhe. In der That aber, um in märtyrerhafter Weise zu sparen, bewohnte er dieses Nest, das nur aus einem Erdgeschoss mit zwei Zimmern, einer Küche und einer Kammer bestand. Man kann sich ferner einen Begriff von der Pracht dieser Behausung machen, wenn wir erwähnen, daß im „Salon“ nicht mehr Möbeln standen, als ein Schrank, ein Tisch, zwei Stühle, — ein Waschtisch und ein Bett. Denn der „Salon“ war auch gleichzeitig das einzig möblierte Schlafzimmer des Häuschens.

Hier hauste der Vicomte wochenlang ganz allein, nur am Vormittag kam eine alte Frau, welche ihm das Nothwendigste besorgte.

Mitten im Sommer war es, aber trotzdem eine kalte regnerische Nacht mit unangenehmen Winden und dunklem Himmel, als der Vicomte mitten in der Nacht aus dem Schlafe geweckt wurde und zwar durch recht unliebsames Rütteln. Er fuhr empor. Auf dem Nachttische brannte ein Licht, und vor ihm stand ein baumlanger Kerl, den er sich nicht erinnerte, je im Leben gesehen zu haben. Er war wie ein Arbeiter gekleidet, trug vor dem Gesicht eine Maske und in der Hand einen Revolver. Sonst zeigte er sich hager, etwas gebeugt, hatte spärliche dunkle Haare, welche so auseinanderstanden,

daß sein Kopf einem halbverkrüppelten Dübne ähnl. Ganz besonders groß waren seine Hände und Füße, kurzum seine einladende Erscheinung.

„Fix, fix!“ rief der Kerl. „Wo haben Sie Ihren Riech versteckt?“

„Was meinen Sie?“

„Stellen Sie sich doch nicht dämlich an, — wo Ihr Geld ist, will ich wissen. Ich habe schon alles durchgesehen, und nichts gefunden. Glauben Sie denn, unsereins hat nichts zu thun, wie immer rumzufuchen! Also, wo ist das Geld?“

Die Rede war lang genug, um den Vicomte Gelegenheit zu geben, seine Gedanken zu sammeln. Ein richtiger Einbruch in seine bescheidene Hütte! Die erste Regung war, ob das Gefühl des Schreckens, die zweite das eines gewissen Stolzes. Also gab es doch noch Menschen, die ihn gewissermaßen als Krösus betrachteten. Zum ersten Male fühlte er sich als Hausbesitzer und Rentier, und diese freudige Stimmung gab ihm seine Kaltblütigkeit wieder.

„Erlauben Sie mal,“ sagte er, sich im Bette aufsetzend, „das ist doch kein Benehmen von einem anständigen Menschen, mich im besten Schlaf zu wecken, und ich träumte gerade von ihr, von Lola — o Lola!“

„Was, was, wieso denn?“ stammelte der Einbrecher.

„Mein Name ist Bonnaire — Vicomte Bonnaire. Ich muß gehen, ich habe Ihren Besuch nicht so spät erwartet. Erlauben Sie wenigstens, daß ich mich schnell anleide?“

Der Spigbube zögerte ein wenig, sagte dann aber:

„Ein bißchen kalt ist's ja schon, — dann ziehen Sie sich schnell an, aber schnell, schnell! Und wenn Sie den kleinsten Nadeln machen, haben Sie eine Kugel im Leib.“

„Wo denken Sie hin?“ Ich werde Sie nicht im Geringsten compromittiren. Aber bitte, sehen Sie sich doch.“

„Ach was — — —“

„Keine Umstände, lieber Freund, sehen Sie sich dort an den Tisch, da behalten Sie mich am besten im Auge, und ich vermute, daß Sie Werth darauf legen, mir Ihre werthe Beobachtung anzuweisen zu lassen.“

Das sah der Räuber auch ein und setzte sich, während der Vicomte in seine Kleiderschlüpfe. Dann entzündete dieser ein Streichhölzchen und setzte den Spiritus der Theemaschine in Brand, welche auf dem Tisch stand.

„So, mein Bester, nun werden wir bald Thee haben, — — — beruhigen Sie sich, Thee mit Rum natürlich, mit Rum — etwas anderes würde ich Ihnen nicht anzubieten wagen. Rauchen Sie?“

„Nein, nein, nun lassen Sie die Dummheiten.“

„Ich verstehe, bei Ihrer Maske — Sie kommen wohl ohne Zweifel vom Maskenballe — würde Ihnen das Rauchen Schwierigkeiten machen.“

„Jetzt zählen Sie aber mal die Moneten auf, Sie —“

„Ja so, über dem Vergnügen mich mit Ihnen zu unterhalten, vergesse ich ganz das Geschäft. Ich befinde mich leider in einer momentanen Geldklemme, die nur in den ersten Tagen jedes Monats weniger momentan wird — heute haben wir bereits den 20., das ist fatal. Sie haben ja selbst schon alle meine Verhältnisse durchsucht — wenn Sie mich früher geweckt hätten, würde ich Ihnen geholfen haben.“

„Der ist gut,“ sagte er anerkennend.

„Freut mich aufrichtig. Also hier ist meine Brieftasche. Ich werde Ihnen die einzelnen Blätter vorzeigen.“

„Mahnbriefe — Rechnungen — Mahnbriefe — Rechnungen! Der Einbrecher legte den Revolver aus der Hand und sagte resignirt: „Geben Sie mir noch ein Glas.“

„Mit dem größten Vergnügen! Haben Sie schon mein Portemonnaie gesehen?“

„Es waren bloß fünf Sous drin, die habe ich schon drin gelassen.“

„Wirklich? Sehr human, wie ich bereits sagte: aber weshalb haben Sie diese allerdings geringe Summe verschmäht? Sie reichte immer zu einem bescheidenen Frühstück.“

„Nah,“ sagte der Einbrecher geringschätzig, „sehen Sie mal her.“

Er zog eine Hand voll Silber- und Goldgeld aus der Tasche — nun, ich kann Ihnen nur sagen, suchen Sie weiter, Sie werden aber nichts finden. Auf die Idee, daß ich mein Geld verstecken könnte, sind selbst meine Freunde noch nicht gekommen, sonst hätten Sie schon längst versucht, mich anzupumpen.“

„Mensch,“ schrie der Einbrecher erbozt, „Sie sind ja ein Quatschfische, wie er im Buche steht. Ich weiß nicht, was mich abhält, Ihnen mit der alten Theemaschine auf den Kopf zu schlagen.“

„Ihre Humanität hält Sie zurück“, erwiderte der Vicomte. „Ohne Zweifel sind Sie ein Menschenfreund, das wird mir aus Ihrem ganzen Wesen klar. Uebrigens will ich Sie nicht unnütz aufhalten. Haben Sie meine Brieftasche schon durchgesehen?“

„Nein“, sagte der Kerl, während seine Augen durch die Maske hindurch, begierig funkelten.

